

## Ein Polyamorie Manifest

Es ist sicherlich nicht leicht, nach einem Reenactment von Annie Sprinkles' *study 7* auf dem Program zu stehen. Denn es gibt wenig, was einem heiteren Tittenballet das Wasser reichen oder gar in Würde folgen kann. Warum Julie Bärz Performance als nächste programmiert wurde, bleibt mir ein Rätsel. Vielleicht dachten die Organisatoren: "Beide ham was mit Sex zu tun, mach mer erst die lustige und dann die seriöse."

Die Performerin, verkleidet in einer Art queer-bondage-warrior outfit, erklärt zu Beginn mit zarter Stimme, dass Monogamie ein Mythos sei. Was folgt ist eine Aufruf zu einem öffentliches Bekennen, dem zunächst nur Eingeweihte folgen. Das Publikum wird angeleitet, einen Kreidekreis zu ziehen, in ihn zu sitzen und einen Absatz des Polyamorie Manifestes zu lesen. Danach wird ein Armband als Belohnung und identitätsstiftendes Merkmal verliehen. So in etwa stelle ich mit die Initiationszeremonie bei den Zeugen Jehovas vor denke ich und muss lachen, was mir aber sofort vergeht, denn mit strenger Stimme fragt die Performerin wer als nächstes vorlesen möchte.

Diese Partizipationsprozessur zieht sich nun zähe dahin und baut nur kurz einen Spannungsmoment auf, als ein Mädchen sich meldet (wohl eher weil sie gerne laut lesen will, oder vielleicht unterschätze ich auch den emanzipatorischen Aktivismus von heutigen 12jährigen). Die klare Kinderstimme, die über die sperrigen Textbausteine des Manifestes stolpert, ist das Highlight der Performance. Zum Schluß finden sich keine Polyamoriebekenner mehr, die Performerin liest die letzten Paragraphen selbst und alle sind erleichtert. Sogar einige Kreisekreise haben sich überschritten, die Venndiagrammästhetik funktioniert.

Es ist nicht zusehr diese platte Symbolik oder die didaktisch-pädagogischen Aspekte der Performance, welche mir die Lust an der Polyamorie verleiden. Vielmehr ist es die Entmündigung des Publikums, das als fleischgewordener Beweis abstrakter Thesen benutzt wird. Da diese Thesen zu Beginn nicht einmal richtig einsehbar sind, kann eigentlich niemand so recht wissen, wozu er sich bekennt und in den Kreidekreis setzt – das Publikum genug Zeit gebraucht um das Manifest zumindest einmal durchzulesen.

Nun sind dies alles Student\_innen Performances und solche formalen Fehler dürfen sein. Es ist auch mutig, politische Überzeugungen so direkt in der eigenen Arbeit verhandeln zu wollen. Nur hatte ich den Eindruck, dass Julie Bär mit der Art wie sie dies angeht, sich selbst und der Polyamorie keinen Gefallen tut. Durch diese Performance wirkt Polyamorie wie eine Option für sozialen Ausschluss und Sektenbildung, nicht als eine lebensbejahende, kritische, persönliche Entscheidungsmöglichkeit. Zudem erhalten Manifeste ihre Relevanz und Wirkung nicht dadurch, dass sie in dunklen Kellern von Glaubensgeschwistern abgelesen werden. Diese Performance muss raus, raus aus dem Kunstkontext, raus aus der black box, raus aus der moralischen Überlegenheit und rein ins Leben, in die Eifersuchtsdiskussionen, in den Sexunterricht an Schulen, in das komplexe Chaos, das einsetzt, wenn man nicht an Monogamie glaubt.

Weg nach oben.